

– Es gilt das gesprochene Wort –

Rede des Bürgermeisters der Stadt Oranienburg Alexander Laesicke

Anlässlich des Stadtempfangs am 02.10.2019

Liebe Gäste,

weil Sie mir alle teuer sind – denn die Einladungen habe ich sorgfältig ausgewählt – möchte ich zur Begrüßung im Einzelnen niemanden hervorheben, um meinen Beitrag nicht in die Länge zu ziehen und auch um niemanden zurückzusetzen. Gestatten Sie mir aber ein paar Ausnahmen: Mit Bezug auf das Motto des diesjährigen Stadtempfangs möchte ich all diejenigen unter Ihnen besonders begrüßen, die ihr Leben mit einer Behinderung meistern und diejenigen, die sich für Behinderte einsetzen. Außerdem möchte ich unter Ihnen diejenigen besonders begrüßen, die eine weite Anreise nach Oranienburg auf sich genommen haben. Ich freue mich Delegationen aus unseren Partnerstädten Vught, Melnik und Hamm bei uns willkommen zu heißen.

Das Leitmotiv unserer Stadt heißt "Oranienburg ist anders". Nun ist mit diesen drei Worten längst nicht beschreiben, was gerade Oranienburg zu einer besonderen Stadt macht. Die wichtigste Botschaft in der Kürze ist deswegen vielleicht gerade, dass offen bleibt, was Oranienburg anders macht. Oranienburg ist eben eine Stadt, die nicht mit einem kurzen Satz beschrieben ist, keine Stadt von schwarz oder weiß,

sondern mit einer vielschichtigen Persönlichkeit, so wie die Menschen, die in ihr leben. Oranienburg ist bunt und verteidigt geradezu den Anspruch, bunt zu bleiben und immer bunter zu werden, ganz besonders in unseren Tagen.

Das Motto unseres Stadtempfangs orientiert sich an unserem Leitmotiv mit: "Anders sind wir alle". Ich hoffe, Ihnen ist noch nie eine Kopie eines anderen Menschen begegnet, im schlimmsten Fall von sich selbst. Ist überhaupt das Ideal eines perfekten Menschen erstrebenswert? Ein Prototyp, an dem sich alle anderen ausrichten? Das klingt wie eine absurde Vorstellung und doch streben viele Menschen einem Ideal nach. Manchmal kann das krankhafte oder gar gefährliche Ausmaße annehmen, nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für eine ganze Gesellschaft. Das Nazi-Regime hat die Diktatur des Idealbildes eines Menschen auf die Spitze getrieben. So wurde pseudowissenschaftlich diktiert, dass es verschiedene Rassen gibt und welche als höher- oder minderwertig einzustufen sind. Auch beispielsweise die Rollen der Geschlechter wurden vorgegeben und wehe davon wurde abgewichen. Es wurde sogar bestimmt, wann Leben als "nicht lebenswert" zu gelten hatte. Verbunden mit meiner Angst, dass für zu viele Menschen eine Gesellschaft der einfachen Strukturen, der harten Vorgaben, eine Gesellschaft von Ab- und Ausgrenzung und der Zurücksetzung von bestimmten Menschen ernsthaft erstrebenswert ist, möchte ich mich dazu bekennen als Bürgermeister dieser Stadt alles dafür zu tun, dass Oranienburg ein Ort der Vielfalt bleibt und ein Ort, an dem das "anders sein" ausdrücklich erwünscht ist.

Es gibt sehr viele Eigenschaften, die einen Menschen anders machen ohne ihn besser oder schlechter zu machen, eine

davon sind Behinderungen, die wiederum sehr vielfältig sein können. Wie aber darf man behinderte Menschen politisch korrekt überhaupt ansprechen? Meine ernüchternde Erkenntnis: Es gibt dazu keine allgemeingültige Antwort. Zwar darf man den Begriff "behindert" als neutrales Merkmal benutzen. Manche sagen aber, man soll von "behinderten Menschen" sprechen, um nicht Behinderte als homogene Einheit zu diffamieren. Andere wiederum sagen im Gegenteil dazu, man soll lieber nur von "Behinderten" sprechen, denn eine Betonung darauf, dass auch Behinderte Menschen sind, ist wiederum diffamierend. Manche bevorzugen auch "Menschen mit Handicap" und damit ist die Debatte um die politisch korrekte Ansprache nur sehr kurz angerissen. Nach reichlichem Abwägen habe ich mich entschieden, Menschen mit Behinderung bzw. mit Handicap schlicht als "Liebe Behinderte" anzusprechen, weil nach meiner Erfahrung eine umso kompliziertere und politisch möglichst korrekte Sprache nicht automatisch fairer wird. Oft erreicht ein gut gemeinter Ansatz geradezu das Gegenteil. Eine Behinderung bleibt eine unangenehme Einschränkung, egal wie man sie nennt. Andererseits kann selbst von tiefstem Herzen empfundenes Mitleid als arrogant und abfällig verstanden werden, nach dem Motto: „Respekt muss man sich verdienen, Mitleid gibt es geschenkt.“ Deswegen kommt es letztlich darauf an, dass durch die Ansprache Respekt und Wertschätzung deutlich werden. Wenn man sich zutraut, Hemmungen und Berührungsängste zu überwinden und wenn man sich der Persönlichkeit anderer öffnet, dann sind immer auch Fehler erlaubt.

Also, liebe Behinderte, wir müssen nicht drum herum reden. Eine Behinderung bedeutet, dass man mit einer

Einschränkung sein Leben meistern muss, die es schwieriger macht, sich zurechtzufinden. Das ist nicht schön. Irgendetwas haben die meisten von uns, auch ich. Und ab einem gewissen Alter nehmen die kleinen und großen Gebrechen in der Regel sowieso zu. Wenn wir von Behinderung reden, was meinen wir dann also eigentlich damit? Ist eine 90-jährige Oma, die einen Rollator benötigt, behindert? Oder ist ein zweijähriges Kind behindert, weil es gegenüber einem Erwachsenen einen eingeschränkten Wortschatz hat und noch nicht selbstständig auf Toilette gehen kann? Ist andererseits eine Rollstuhlfahrerin behindert, die ihren Alltag vielleicht besser meistert, als ein körperlich außerordentlich privilegierter Mensch, der unter Depressionen leidet? Sind Depressionen eine Behinderung? Oder Hochsensibilität? Ist ein Autist mit einem fotografischem Gedächtnis behindert oder begabt oder beides? Es ist nicht leicht eine Grenze zu ziehen und es ist ja gerade auch nicht gewollt, denn Behinderte sind tatsächlich keine homogene Einheit.

Ich verstehe Behinderung als eine oder verschiedene Einschränkungen, die einen Menschen gegenüber der Mehrheit der Menschen stark im Alltäglichen benachteiligen, so sehr, dass er selbst Hilfe von anderen braucht und nicht selten auch dessen Familie. Und es erfüllt mich mit Scham, dass ich noch einmal betonen muss, Behinderte sind deswegen natürlich nicht weniger wert. Wir sollten uns überhaupt davor hüten einen Wert von Menschen zu ermessen.

Als Christ glaube ich ohnehin daran, dass es zwischen Himmel und Erde vielmehr gibt, als wir auch nur im Ansatz verstehen können. Ich vertraue Gott. Ich glaube, dass Gott das Leben in

all seiner Vielfältigkeit erschaffen und gewollt hat. Und ich glaube, dass Gott jeden Menschen und das Leben liebt. Auch wenn ich nicht verstehen kann, warum einige mehr zu tragen haben als andere und auch, wenn mir das nicht selten als ungerecht erscheint, vertraue ich also darauf, dass wirklich alles einen tieferen Sinn hat, auch wenn ich ihn oft nicht verstehen kann.

Trotzdem ist die Empfehlung von außen viel zu leicht gesprochen, man müsse sein Schicksal einfach annehmen und das Beste daraus machen. Auch weil ich selbst mit Behinderten vertraut bin, hatte ich mir als Vater nichts sehnlicher gewünscht, als dass meine eigenen Kinder möglichst "gesund" sind. Dieser ängstliche Wunsch verstärkt sich bei mir nach wie vor mit jedem Tag und so geht es sicherlich uns allen. Ich bin aber selbst nicht betroffen und so traue ich mir auch nicht zu, irgendjemanden zu raten, wie man mit der Diagnose umgehen sollte, das eigene Kind könnte behindert sein. Ich bin unendlich dankbar, dass ich mich persönlich nie mit dieser Frage auseinandersetzen musste und ich möchte allen meinen Respekt aussprechen, die sich verantwortungsvoll damit auseinandersetzen. Ich fürchte, es ist geradezu zwangsläufig, dass man dabei auch zumindest zeitweise überfordert ist, als persönlich Betroffener, genauso wie im Familien- und Freundeskreis. Umso wichtiger ist es, dass Menschen im Umfeld, in der Gesellschaft und natürlich auch durch die Stadt Unterstützung und Hilfe erhalten.

Dem „anders sein“, der Unterschiedlichkeit und den verschiedenen Bedürfnissen von Menschen in einer Stadt gerecht zu werden, ist nicht einfach. Dabei muss es nicht

einmal um Behinderungen gehen. Auf den Oranienburger Straßen kann man jeden Tag sehen, welche unterschiedlichen Bedürfnisse die verschiedenen Verkehrsteilnehmer haben. Und dass Kleinkinder andere Spielgeräte auf dem Spielplatz benötigen als ältere Kinder wird jeder einsehen. Da ist es eigentlich nur ein kleiner Schritt, daran zu denken, dass auch Kinder im Rollstuhl eigene Bedürfnisse an einen Spielplatz haben. Aufwändig und auch teuer – aber natürlich richtig und wichtig – ist dann der große Schritt, der daraus folgt, nämlich die barrierefreie Planung und Umsetzung von Spielplätzen, Kindertagesstätten, Schulen und überhaupt allen Orten, an denen Menschen aufeinander treffen.

Deshalb wird bei allen städtischen Baumaßnahmen unser Behindertenbeauftragter in den Planungsprozess integriert. Bei allen Neubauten und größeren Sanierungen wird die Barrierefreiheit berücksichtigt. Ein gutes Beispiel dafür ist der Neubau der Comeniusschule, der barrierefrei über die gesetzlichen Anforderungen hinaus errichtet wurde und nicht nur für mobilitätseingeschränkte Personen, sondern auch für Menschen mit einer Sinnesbehinderung gut nutzbar ist. Als vollinklusive Schule mit Schwerpunkt auf blinde und sehbehinderte Menschen gibt es hier zum Beispiel Treppengeländer mit erastbaren Beschriftungen und Türen mit Blindenschrift zur Orientierung. Der Neubau der Comeniusschule wurde von der Planung bis zur Übergabe von Menschen mit Behinderungen begleitet, um den Anforderungen der Nutzer besser gerecht werden zu können.

Den Anforderungen von Menschen mit einer Behinderung gerecht zu werden, ist auch deshalb nicht immer einfach, weil die Bedürfnisse so vielfältig sind wie die Menschen und sich

manchmal auch widersprechen. So sind für Rollstuhlfahrer abgesenkte Bordsteine wichtig, während Menschen mit einer Sehbehinderung Kanten und klare Abgrenzungen zur Orientierung benötigen. Auf dem neugestalteten Bahnhofplatz wird beides miteinander vereinbart.

Aber natürlich ist das gemeinsame, gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung nicht nur eine Frage von Baumaßnahmen. Eine große Rolle spielt dabei die Bildung. Denn wenn Kinder mit und ohne Behinderung von Beginn an ganz selbstverständlich miteinander lernen und spielen, werden sie auch später ganz selbstverständlich miteinander leben.

In allen unseren Schulen lernen Kinder mit Förderbedarf unterschiedlichster Art. Die Havelgrundschule, die Comeniusschule und die Jean Clermont-Schule sind Schulen für gemeinsames Lernen mit einem inklusiven Schulangebot, also dem gemeinsamen Lernen von Schülern mit und ohne Förderbedarf in einer Klasse.

Aber auch eher vermeintlich kleine Dinge können wertvoll sein: So ist in der Kita Fröbel stets eine Ergotherapeutin vor Ort, damit Betreuung der Kinder direkt vor Ort erfolgen kann und Eltern nicht erst noch nachmittags mit ihrem Kind irgendwo hin fahren müssen.

Natürlich gibt es noch viele Punkte, an denen wir besser werden müssen – und besser werden wollen. Deshalb starten wir im November mit dem dreijährigen Projekt „Oranienburg inklusiv“, zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der Stadtverwaltung. Eine

wichtige Rolle – nicht nur dabei – spielen unser Behindertenbeauftragter Holger Dreher und der Arbeitskreis für die Belange behinderter Menschen der Stadt Oranienburg.

Gemeinsam haben wir das Ziel, den Gedanken der Inklusion umzusetzen und so Schritt für Schritt zu erreichen, dass sich jeder Mensch ganz natürlich als ein Teil von Oranienburg fühlen kann. Denn natürlich kommt es auf jeden einzelnen Menschen an.

Liebe Julia, ich freue mich, dass du heute hier bist. Dich und deine Eltern kenne ich schon sehr lange und ich habe miterlebt, wie besorgt deine Eltern waren, als sie erfuhren, dass du wohl mit Behinderungen zur Welt kommen wirst. In dem Sommer hatten wir eine gemeinsame Reise geplant, die deswegen auf der Kippe stand. Letztlich haben deine Eltern sich entschieden, trotzdem mitzukommen und so fuhren wir gemeinsam durch Polen. Ein Team von Jungs mit dem Rad, dazu dein Papa, der uns deswegen nicht mit dem Rad begleitete, sondern ein Begleitfahrzeug fuhr, gemeinsam mit deiner hochschwangeren Mama. Diese Tage gehörten für uns alle zu den bewegendsten in unserem Leben. Seitdem verfolge ich deine Entwicklung mit großem Respekt, deine großen und kleinen Siege und Niederlagen und auch die deiner Eltern, die dich über alles lieben. Ich wünsche dir von Herzen alles Gute.

Lieber Jens, ich kenne dich seit meiner Jugend. Lange war mir überhaupt nicht bewusst, dass du behindert bist, ganz im Gegenteil. Du warst mir deshalb aufgefallen, weil du schon immer sehr präsent und sehr aktiv warst. Mir kommt es

geradezu so vor, als dass alle, die mit Oranienburg vertraut sind, auch an dir nicht vorbei kommen. Du bist im Sport aktiv und auf Demonstrationen. Du engagierst dich bei jeder Gelegenheit für andere und bist ein wichtiges Sprachrohr für Behinderte in Oranienburg. Besonders beeindruckt hattest du mich bei einer Wahlkampfveranstaltung vor der Bürgermeisterwahl 2017, als der AKBO die Kandidaten eingeladen hatte. Damals hattest du sehr emotional und sehr anschaulich erklärt, dass viele Menschen Behinderte nicht mit dem nötigen Respekt behandeln. Ich werde nie vergessen, wie du sagtest: "Wir möchte einfach wie normale Menschen behandelt werden." Damals hatte ich dir geantwortet, dass du ein normaler Mensch bist. Trotzdem habe ich seitdem viel über deine Worte nachgedacht. Mich hatte sehr beeindruckt, dass du so offen mit deiner Behinderung umgegangen bist, auch, dass du dich getraut hattest vor so vielen Menschen zu sprechen und überhaupt, dass du dich nicht nur an diesem Tag für andere eingesetzt hattest. Jens, du bist ein sehr ernsthafter und sehr nachdenklicher Mensch, aber du bist auch sehr fröhlich und machst dich für andere stark. Warum du unbedingt "normal" sein möchtest, kann ich allerdings nicht ganz so sehr verstehen, denn "normal" wollte ich nie sein. Jens, wenn du mir einen Rat erlaubst. Leg nicht so viel Wert darauf "normal" zu sein. Es ist doch viel wichtiger ein "besonderer" Mensch zu sein. Du bist ein besonderer Mensch und du bist ein Vorbild für viele. Deswegen zeichne ich dich mit dem Ehrenpreis der Stadt Oranienburg aus.